

Catherine
Coulter

WO
KEINER
DICH
HÖRT



Leute in der Abteilung einweihen. Wenn ich nicht da bin, hat Ollie Hamish die Vertretung.«

Sie flogen mit United Air, Business Class. »Ich hätte nicht gedacht, dass das FBI seinen Agenten etwas anderes als die Touristenklasse gönnt.«

Savich verstaute seine Aktentasche unter dem Vordersitz und setzte sich. »Ich habe uns hochgestuft. Kann ich am Gang sitzen?«

»Sie sind der Boss, Sir.«

»Ja, aber von jetzt an können Sie mich Dillon oder Savich nennen. Ich reagiere auf beides. Wie werden Sie normalerweise genannt?«

»Sherlock, Sir. Einfach nur Sherlock.«

»Vor ungefähr fünf Jahren bin ich mal Ihrem Vater begegnet, kurz nach seiner Ernennung zum Richter. Bei der Polizei haben sich alle über seine Berufung gefreut, weil er verurteilte Verbrecher nur selten geschont hat. Ich erinnere mich aber auch, dass die Liberalen in Ihrem Bundesstaat nicht besonders erfreut darüber waren.«

»Nein«, sagte sie. Sie schaute zum Fenster hinaus, während die Boeing 767 langsam in ihre Startposition rollte. »Überhaupt nicht. Es hat sogar zwei ernsthafte Versuche gegeben, ihn des Amtes zu entheben – natürlich erfolglos. Beim ersten Mal hat er die Todesstrafe für einen Mann bestätigt, der zwei kleine Jungen vergewaltigt und gefoltert und ihre Leichen anschließend auf eine Schutthalde in Palo Alto geworfen hatte. Beim zweiten Mal ging es um einen illegal eingewanderten Mexikaner, der einen Geschäftsmann entführt und umgebracht hatte und dem mein Vater die Freilassung auf Kautions verweigert hat.«

»Kaum zu glauben, dass es Leute gibt, die solchen Killern auch noch den Rücken stärken.«

»O ja, die gibt es. Im ersten Fall mit der Begründung, dass mein Dad kein Mitleid gezeigt hatte. Schließlich war die Frau des Mannes an Krebs gestorben, und sein kleiner Sohn war von einem betrunkenen Autofahrer totgefahren worden. Er hatte eine zweite Chance verdient, war er doch praktisch dazu getrieben worden, diese kleinen Jungen zu quälen. Er hatte seine Taten bereut und erklärt, dass der Kummer ihm den Verstand geraubt habe. Aber Dad hat dazu nur ›Blödsinn‹ gesagt und an der Todesstrafe festgehalten. Und im Fall des illegal eingewanderten Mexikaners hieß es, Dad sei Rassist und dass es keinen Anhaltspunkt dafür gäbe, dass der Mann aus den USA fliehen würde. Außerdem wurde behauptet, dass der Täter den Geschäftsmann nur deshalb entführt habe, weil er ihm keinen Job gegeben und gedroht hatte, die Einwanderungsbehörde zu verständigen, falls er nicht das Gelände verlasse. Es hieß, der Mann sei nicht fair behandelt, sondern diskriminiert worden. Dass der Geschäftsmann ebenfalls ein Einwanderer war, allerdings ein legaler, hat natürlich keine Rolle gespielt. Außerdem bezweifle ich, dass er ihm wirklich gedroht hat.«

»Sie haben es aber nicht geschafft, ihn aus dem Amt zu jagen.«

»Nein, aber beinahe. Irgendwie ist die Gegend um die San Francisco Bay faszinierend. Bei der kleinsten Möglichkeit, etwas anders zu machen als üblich, finden sich dort immer ein paar Leute, die sich darauf stürzen.«

»Was sagt Ihr Vater dazu, dass Sie zum FBI gegangen sind?«

Aus den Lautsprechern drang die Stimme des Flugbegleiters, der sie gerade über die Sicherheitsgurte und die Sauerstoffmasken informierte. In ihren Augen sah er erst Misstrauen und dann Erleichterung darüber, dass sie sich auf ihre Rettungsweste konzentrieren konnte. Sie erwies sich als echtes Rätsel. Er hatte Rätsel sehr gerne, und wenn sie gut waren, faszinierten sie ihn. Er würde ihr diese Frage noch einmal stellen. Vielleicht, wenn sie müde oder abgelenkt war. Er lehnte sich zurück und sagte nichts mehr. Als sie in der Luft waren, öffnete er seine Aktentasche und reichte ihr eine dicke Akte. »Ich hoffe, Sie lesen schnell. Das ist alles, was wir über die drei verschiedenen Verbrechen haben. Da Sie keinen Laptop haben, habe ich alles ausdrucken lassen. Lesen Sie sich alles durch und merken Sie sich so viel wie möglich. Falls Sie Fragen haben, schreiben Sie sie auf und fragen mich später.« Vorsichtig stellte er seinen Laptop auf das Klapp Tischchen und begann zu arbeiten.

Er sprach erst wieder, als das Abendessen serviert wurde.

»Haben Sie alles durchgelesen?«

»Ja.«

»Sie sind schnell. Fragen? Ideen? Ist Ihnen irgendetwas aufgefallen, was nicht ganz schlüssig wirkt?«

»Ja.«

Dieses Mal sagte er gar nichts, sondern kaute einfach weiter und wartete. Er schaute zu, wie sie ein kleines Stückchen von einem Salatblatt abschnitt, ohne es zu essen. Sie spielte lediglich damit herum.

»Ich habe aus der Presse schon etliche Informationen über diesen Mann gehabt. Aber hier steht so viel mehr drin.« Sie hörte sich ganz begeistert an, so als würde sie jetzt zu den Eingeweihten gehören. Er runzelte die Stirn. Dann räusperte sie sich und sagte mit fast ausdrucksloser Stimme: »So wie es aussieht, hat er ein schwach ausgeprägtes Selbstwertgefühl und dürfte nicht besonders intelligent sein. Wahrscheinlich hat er einen schlecht bezahlten Job. Er ist ein Einzelgänger und kommt mit anderen Menschen nicht besonders gut klar ...«

Er wartete – das konnte er ganz ausgezeichnet.

»Ich habe mich immer gefragt, wieso es Familien umbringt. Vierköpfige Familien.«

»Sie haben ihn »es« genannt. Das ist interessant.«

Das war keine Absicht gewesen. Sie steckte den Salat in den Mund und kaute langsam. Sie musste vorsichtiger sein. »Das war bloß ein Versprecher.«

»War es nicht, Sherlock, aber vorerst lassen wir es dabei. Diese Familiengeschichte ... wie Sie ja aus der Profilbeschreibung wissen, glaubt die ISU, dass der Täter in Des Moines wohnt, im gleichen Straßenzug wie die Familie, die er dort umgebracht hat, dass er sie gekannt und gehasst hat und sie ausrotten wollte, was ihm ja auch gelungen ist. Aber die Polizei konnte niemanden in der näheren Umgebung des Tatorts finden, auf den diese Beschreibung gepasst hätte. Deshalb hat man allgemein vermutet, dass das Täterprofil in diesem Fall falsch war. Als er dann in St. Louis erneut zugeschlagen hat, waren alle völlig durcheinander. Ich habe mit Captain Brady in Chicago gesprochen und ihn gefragt, ob die Polizei in St. Louis das Gebiet nach möglichen Verdächtigen durchkämmt hatte. Er hat das bestätigt, aber sie waren auf keine einzige heiße Spur gestoßen.«

»Sie haben aber schon vorher mit der Polizei in St. Louis gesprochen, oder?«

»O ja.«

»Sie haben eine ganze Menge Fakten zusammengesammelt, nicht wahr?«

»Ich habe über diesen Fall nachgedacht, Sherlock, immer und immer wieder, und den Ablauf so genau wie möglich rekonstruiert. Im Gegensatz zur Polizei bin ich mir ganz sicher, dass das Täterprofil genau ins Schwarze trifft.«

»Obwohl man weder in Des Moines noch in St. Louis jemanden entdeckt hat, auf den das Profil zutrifft?«

»Ganz genau.«

»Sie spannen mich auf die Folter, Sir.«

»Ja, aber ich möchte erst abwarten, was Ihnen einfällt. Mal sehen, ob Sie mit dem Kopf genauso schnell sind wie mit Ihrem kleinen Colt.«

Sie spreizte ihre langen schlanken Finger mit den kurzen, polierten Nägeln. »Sie haben ihn mir trotzdem aus der Hand geschlagen. Meine Schnelligkeit hat also keine Rolle gespielt.«

»Aber Sie können gut fangen. Die Aktion von Porter hat mich überrascht.«

Sie ließ für einen Moment ihren Schutzschild fallen und grinste ihn an. »Wir haben das trainiert. Er ist mal bei einer anderen Übung als Geisel genommen worden. Ich habe ihm eine Pistole zugeworfen, aber er hat es nicht geschafft, sie zu fangen. Der Geiselnnehmer war so wütend, dass er Porter erschossen hat. Sie können sich vorstellen, dass die Ausbilder uns wegen unserer eigenmächtigen Handlungsweise ordentlich zusammengestaucht haben.« Sie grinste noch immer und wiederholte: »Training.«

Er fuhr seinen Laptop herunter und sagte: »Ich bin während meiner Ausbildung an der Akademie auch mal reingefallen. Da hätte ich diesen Trick gut gebrauchen können. Bei einer Übung in Hogan's Alley hat mein Partner, James Quinlan, einen Bankräuber gespielt.

Das FBI hat ihn geschnappt, und ich stand einfach da und musste zusehen, wie sie ihn abgeführt haben. Wenn ich ihm eine Kanone zugeworfen hätte, hätte er vielleicht eine Chance gehabt. Wobei man nie weiß, was dann passiert wäre.« Er seufzte. »Quinlan hat mich während seines Verhörs verpiffen. Ich schätze, dass er erwartet hat, dass ich ihn aus dem Gefängnis raushole, und als das nicht passiert ist, hat er eben gesungen. Allerdings habe ich keine Ahnung, wie er sich das vorgestellt hatte. Jedenfalls haben sie mich eine Stunde später geschnappt, als ich die Stadt in einem gestohlenen Wagen verlassen wollte, im blauen Buick des Bürgermeisters.«

»Quinlan?«

»Genau.« Mehr nicht, nur »genau«. Sollte sie doch ein bisschen darauf herumkauen.

»Wer ist Quinlan?«

»Er ist auch FBI-Agent und ein langjähriger Freund. Also, Sherlock, was schätzen Sie, was wir in Chicago vorfinden werden?«

»Sie haben gesagt, dass die örtliche Polizei glaubt, nahe dran zu sein. Wie nahe?«

»Sie haben die Berichte gelesen. Es gibt einen Zeugen, der gesehen hat, wie ein Mann aus dem Haus der Opfer gelaufen ist. Wir müssen sehen, wie genau die Beschreibung ist.«

»Was wissen Sie zusätzlich zu diesen Berichten noch, Sir?«

»Das meiste sind Vermutungen«, sagte er, »und noch ein paar erstklassige Informationen von meinem Computerprogramm.« Er nickte dem Steward zu, damit er die Kaffeetasse mitnahm. Vorsichtig klappte er den Laptop zu und schob ihn in die Schutzhülle. »Wir sind fast da«, sagte er, lehnte sich zurück und schloss die Augen.

Auch sie ließ sich gegen die Lehne sinken. Die Ergebnisse der Computeranalysen zu dem Fall hatte er ihr nicht gezeigt. Vielleicht dachte er, dass sie erst einmal genug zu verdauen hatte, und vielleicht hatte er ja Recht. Sie hatte sich, ohne es eigentlich zu wollen, die Tatortfotos angeschaut. Das war hart gewesen. Die Zeitungen hatten keine Fotos veröffentlicht, so dass ihr erst jetzt, durch die Bilder, die ganze Grausamkeit der Tat deutlich wurde. Ohne dass sie es verhindern konnte, sprach sie laut vor sich hin: »In allen drei Fällen waren Vater und Mutter Ende Dreißig, und die beiden Kinder – immer ein Junge und ein Mädchen – waren zehn und zwölf. Jedes Mal ist der Vater in die Brust und anschließend in den Bauch geschossen worden. Den Autopsieberichten zufolge ist der zweite Schuss immer erst nach dem Tod erfolgt. Die Mutter wurde auf den Küchentisch gefesselt und ins Gesicht geschlagen. Dann wurde sie mit dem Toasterkabel erdrosselt – daher wird der Täter ›Toaster‹ genannt. Die Kinder wurden gefesselt und bewusstlos geschlagen und dann mit den Köpfen voran in den Backofen gesteckt. Wie bei Hänsel und Gretel. Das ist mehr als unheimlich. Dieser Kerl ist unglaublich krank. Ich habe mich gefragt, was er gemacht hätte, wenn diese Familien keinen Toaster gehabt hätten.«

»Ja, das hat mich zu Anfang auch beschäftigt«, erwiderte Savich mit geschlossenen Augen. »Man könnte fast meinen, dass er den jeweiligen Häusern vor der Tat einen Besuch abgestattet hat, um sicherzugehen, dass auch wirklich einer vorhanden war.«

»Oder er hat den Toaster mitgebracht.«

»Das ist möglich, aber ich habe da meine Zweifel. Zu auffällig.« Er stellte seine Rückenlehne gerade. »Jemand hätte ihn beim Transport beobachten können. Aber da ist noch etwas: In vielen Küchen gibt es einen halbhoch eingebauten Backofen. Wie hätte er in einem solchen Fall die Kinder umgebracht? Auf den Fotos sind nur große, altmodische Gasöfen zu sehen.«

»Er hatte eine ganze Menge zu beachten, wenn er diese Familien aufgesucht hat, nicht wahr?«

Sie schaute ihn von der Seite an. Er sagte kein Wort. Langsam steckte sie die einzelnen markierten Fotos wieder zurück in den Umschlag. Dann sortierte sie die Blätter und legte sie vorsichtig wieder in die Ordner ein. Er hatte lange über diesen Fall nachgedacht, sie auch. Und sie hätte immer noch gerne einen Blick auf die Computeranalyse geworfen.

Andererseits, sie hatte ihn auch nicht direkt danach gefragt.

Der Flugbegleiter gab den Beginn des Landeanflugs auf Chicago bekannt und bat darum, sämtliche elektronischen Geräte auszuschalten. Savich schnallte sich an. »O ja, unser Mann hat sich gründlich informiert.«

»Wie kommt es, dass Sie sich überhaupt an meine Frage erinnern? Das ist doch schon fünf Minuten her.«

»Ich bin beim FBI. Ich bin gut.« Er schloss erneut die Augen.

Am liebsten hätte sie ihm einen Tritt versetzt, aber dann drehte sie sich um und schaute aus dem Fenster. Die hellen Lichter unter ihr lagen dicht beisammen. Ihr Herz schlug

schneller. Das war ihr erster Auftrag, und sie wollte alles richtig machen. »Sie gehören jetzt auch zum FBI, Sherlock.«

Das war etwas, nicht gerade viel, aber zumindest etwas. Sie lächelte und nahm es dankbar an.

Nun schloss sie ihren eigenen Gurt. Dabei ließ sie den Blick keine Sekunde von den Lichtern Chicagos. Halleluja. Sie war nicht hinter Bankräubern her.